

Ich sehe was, was du nicht siehst

Bibelarbeit zu Röm 8,16-25 14. Mai 2010, 9:30-10:30 Uhr

Landeskirchenamt München

Landesbischof Dr. Johannes Friedrich

1. Musik und Lieder zur Einstimmung

- Mein Ziel
- Groß ist unser Gott
- Evtl. Lord I lift your name on high

2. Lied Morning has broken (ÖKT 128) (Anmoderation Glufke)

3. Begrüßung:

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder,

herzlich willkommen zur Bibelarbeit im Landeskirchenamt der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche in Bayern.

Am heutigen Tag öffnet unser Amt seine Pforten für alle, die dieses Haus und die darin arbeiten schon längst einmal etwas näher kennen lernen wollten.

✚ Es wird Begegnungen mit den verschiedenen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern unseres Hauses geben.

✚ Die Besucherinnen und Besucher werden

- in Gebeten,
- im offenen Singen,
- in Konzerten,
- Podiumsdiskussionen und
- Führungen durch unser Haus

das Landeskirchenamt vielleicht von einer ganz neuen Seite erleben.

✚ Und dabei werden sie auch das eine oder andere entdecken und sehen, was man zuvor so noch nicht gesehen hat.

„Ich sehe was, was du nicht siehst.“

Sie kennen vermutlich alle dieses Spiel und haben es als Kind hin und wieder gespielt.

Gerade auf langen und vor allem langatmigen Autofahrten oder bei Gelegenheiten, bei denen es meinen Töchtern langweilig wurde, haben wir dieses Spiel gerne gespielt.

Dabei war es immer spannend zu erleben, was anderen als erstes in die Augen sticht, wenn sie sich in ihrer Umgebung umsehen.

- ✚ Mehr das Offensichtliche, das, was vor Augen liegt
- ✚ oder eher das Verborgene?

„Ich sehe was, was Du nicht siehst.“

So habe ich auch die heutige Bibelarbeit zum Text aus Römer 8 überschrieben.

Dabei möchte ich Ihnen einige

- ✚ Bilder,
- ✚ Begriffe und
- ✚ Aspekte

näher bringen, die mir in der Beschäftigung mit dem Text wichtig geworden sind.

Manches, was ich vor dieser Bibelarbeit noch nicht so gesehen habe, hat sich mir jetzt bei der aktuellen Beschäftigung mit diesem Text neu erschlossen.

Für mich ist es immer ein Geschenk, wenn sich hinter den Worten eines Bibeltextes neue Horizonte auftun.

Biblische Inhalte,

- ✚ die unser Leben unterstützen,
- ✚ die uns Wegweisung und Orientierung im Leben geben können.

Besonders wichtig ist mir dabei,

- ✚ den eigentlichen Sinn des Textes und das, was Gott mir damit sagen möchte, zu erkennen;
- ✚ das zu sehen, was ich zuvor noch nicht gesehen habe.

„Ich sehe was, was Du nicht siehst.“

Ich wünsche mir, dass wir alle den Inhalt unseres heutigen Bibeltextes an uns herankommen lassen, um zu sehen, was in ihm steckt.

Gott öffne uns die Augen, dass wir erkennen, was Er uns sagen möchte.

So wie es der Beter in Psalm 119 ausdrückt:

Herr, öffne meine Augen, dass ich die Wunder deiner Weisung erkenne (Ps 119, 18).

So möchte ich mit den Worten des Jesuitenpaters Willi Lambert beten:

Herr, öffne mir die Augen, mach weit meinen Blick und mein Interesse, damit ich sehen kann, was ich noch nicht erkenne.

Herr, öffne mir die Ohren, mach mich hellhörig und aufmerksam, damit ich hören kann, was ich noch nicht verstehe.

Herr, gib mir ein vertrauensvolles Herz, das sich deinem Wort und deiner Treue überlässt und zu tun wagt, was es noch nicht getan hat.

Herr, ich weiß, dass ich nur lebe, wenn ich mich von dir rufen und verändern lasse. Amen.

Gott erhöere unser Gebet. Er öffne unsere Augen, unsere Ohren und unser Herz für sein Wort. Ihm sei Lob und Dank. Amen.

Wir singen aus dem Kirchentagsheft das Lied:

Ich lobe meinen Gott (ÖKT 47)

4. **Lied** Ich lobe meinen Gott (ÖKT 47)

5. **Der Römerbrief**

Wir schreiben das Jahr 54 unserer Zeitrechnung.

In der Kammer eines Hauses am Meerufer der großen Handels- und Hafenstadt Korinth sitzt ein Mann gebeugt über einer Schriftrolle.

In fein säuberlichen griechischen Lettern schreibt er darauf einen langen Brief.

Mehr als die Hälfte seines ausführlichen Schreibens hat er bereits zu Papier gebracht.

„Schon eigenartig einen Brief an Menschen zu schreiben, die man noch gar nicht persönlich kennt, die einem aber doch schon so vertraut sind, als wäre man bereits bei ihnen gewesen,“

so denkt sich der Briefschreiber.

Viele Themen greift der Mann in seinem Brief auf, die ihm wichtig sind.

Vielfältig und vielschichtig ist der Brief, den er gerade formuliert.

Später würde ein Reformator namens Martin Luther über diesen Brief schreiben:

„Also finden wir in dieser Epistel aufs allerreichlichste, was ein Christ wissen soll, nämlich was Gesetz, Evangelium, Sünde, Strafe, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Christus, Gott, gute Werke, Liebe, Hoffnung, Kreuz

sei, und wie wir uns gegen jedermann, er sei fromm oder Sünder, stark oder schwach, Freund oder Feind, und gegen uns selber verhalten sollen.“

Der Briefschreiber selbst ist sich gar nicht so ganz bewusst, welche hohe Bedeutung er hat.

Vielmehr hat er das Gefühl,

- ✚ dass seine Stimme nicht immer gehört werden möchte,
- ✚ dass die Menschen gerade hier in Korinth sich lieber auf Petrus, den Apostel, der mit Jesus Jahre lang gemeinsam gelebt hat,
- ✚ oder auf Apollon, der wortgewaltig und gewandt zu predigen weiß, konzentrieren.

Er selbst fühlt sich da oft etwas zurückgesetzt.

Doch sein Ruf ist bedeutender als er denkt.

Später würden Menschen Briefe in seinem Namen schreiben, um diesen Briefen größeres Gewicht zu verleihen.

Das alles ist ihm aber im Augenblick nicht so wichtig.

Ein großes Anliegen ist ihm die Gemeinde in Rom, die er in absehbarer Zeit besuchen und kennen lernen möchte, um ihr etwas vom Evangelium weiterzugeben, so wie er es erlebt hat.

Zu versuchen ein frommer und guter Mensch zu sein, das allein reicht nicht aus.

Das musste er jahrelang selbst erleben.

- ✚ Gebildet war er schon von Jugend auf,
- ✚ hat den Tanach, die biblischen Schriften des Judentums, intensiv studiert und

✚ war schon immer voller Eifer dabei, wenn es darum ging den Glauben der Väter zu verteidigen gegen alle Anfeindungen.

Er durfte sich wohl mit Fug und Recht als einen der gebildetsten Zeltmacher des damaligen römischen Reiches bezeichnen – nicht ganz ohne Stolz.

Wenn man bedenkt, dass er als Scha-ul, benannt nach dem ersten König Israels, in der kleinen Stadt Tarsus aufgewachsen ist – ziemlich weit weg von den Metropolen der Gelehrten der damaligen Zeit.

Nun, Jahre später, verwendet er fast ausschließlich seinen im römischen Reich eher gebräuchlichen Namen: Paulus.

Ja, Paulus

✚ freut sich schon sehr auf die Gemeinde in Rom,

✚ kann es kaum erwarten den Menschen dort die wunderbare Botschaft zu übermitteln, die er selbst erlebt hat, am eigenen Körper erfahren hat.

Nicht ganz ohne Schmerzen war diese Erfahrung.

Drei Tage war er geblendet von dem Licht, das ihm vor Damaskus in der Begegnung mit Jesus Christus erschienen ist.

Wie ein Blitz hat die Botschaft damals bei ihm eingeschlagen.

Und von dieser Botschaft möchte er nun den Menschen schreiben:

Das zentrale Thema seines Briefes ist Jesus Christus.

- ✚ Alle Menschen sind schuldig und gegenüber Gott für ihre Sünden verantwortlich.
- ✚ Nur durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi kann die Menschheit Erlösung erlangen.
- ✚ Gott ist deshalb gerechter Richter und gleichzeitig derjenige, der gerecht macht.
- ✚ Als Antwort auf Gottes freie, souveräne und gnädige rettende Tat, können wir durch den Glauben gerechtfertigt werden.

Nicht ganz einfach, diese Botschaft den Menschen mit verständlichen Worten zu vermitteln.

Paulus legt kurz den Stylus, sein Schreibgerät, auf die Seite und denkt nach.

Ja, so könnte man es den Menschen in Rom versuchen zu sagen:

- ✚ *Hört auf euch um euer Seelenheil abzumühen, euch zu Sklaven von Gesetzen und Vorschriften zu machen.*
- ✚ *Das führt nicht zum Ziel.*
- ✚ *Alleine die Gnade Gottes befreit und macht uns gerecht. Sie befreit uns dazu, dass wir so leben dürfen, wie es Gott gefällt, weil wir aus Freude über die Gnade leben.*

So

- ✚ vielfältig die Themen in seinem Brief sind,

so

- ✚ unterschiedlich sind auch die Menschen, denen er schreibt.

Heidenchristen und Judenchristen,

also Christen, die vorher

- ✚ entweder Heiden

✚ oder Juden gewesen waren.

Ihnen allen gilt die Botschaft, sie alle sollen hören, wie Jesus befreit.

So versucht er die Botschaft seines Briefes

✚ teils an die Heiden-,

✚ teils an die Judenchristen zu richten.

Paulus sieht aus dem Fenster über das weite Meer im Westen, dort wo noch so viele Menschen leben, die noch nie etwas von Jesus Christus gehört haben.

Diese Leute möchte er erreichen bis ans Ende der Welt, das nach seinem Kenntnisstand in Spanien erreicht ist.

Er nimmt sich noch einmal die Schriftrolle vor und liest die ersten Abschnitte.

Er hat

✚ von der Herrschaft der Sünde über den Menschen geschrieben,

✚ über den Glauben, der allein rettet.

Weiter versucht Paulus die Gemeinde in Rom zu überzeugen,

✚ dass sie ihrer Hoffnung auf Erlösung versichert sein können, und

✚ dass die Gläubigen von der Knechtschaft der Sünde und der Beherrschung durch das Gesetz befreit sind.

Das sollen die Menschen in Rom erfahren.

Paulus nimmt den Stylos zur Hand und beginnt wieder zu formulieren.

Die Menschen in Rom sollen sehen, was sie bisher nicht gesehen haben.

Ob es ihm mit den nächsten Worten, die er niederschreibt, gelingt, dies bei den Menschen zu erreichen?

6. **Musik** Klavierimprovisation

7. **Textlesung:** Röm 8, 16-25 (Teresa Weißbach [Schauspielerin])

16 Der Geist selbst gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind. 17 Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden.

18 Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll.

19 Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden.

20 Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit - ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat -, doch auf Hoffnung;

21 denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes.

22 Denn wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis zu diesem Augenblick mit uns seufzt und sich ängstet.

23 Nicht allein aber sie, sondern auch wir selbst, die wir den Geist als Erstlingsgabe haben, seufzen in uns selbst und sehnen uns nach der Kindschaft, der Erlösung unseres Leibes.

24 Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?

25 Wenn wir aber auf das hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf in Geduld.

8. **Musik** Klavierimprovisation

9. Kinder Gottes

Liebe Schwestern und Brüder,
es ist kein einfacher Brief, den Paulus an die Gemeinde in Rom geschrieben hat.

Viele zum Teil recht komplexe Themen, die Paulus den Römern ans Herz legen möchte:

- ✚ Sünde,
- ✚ Vergebung,
- ✚ Gerechtigkeit aus Gnade.

Viele Begriffe, die im heutigen Sprachschatz oft keine so große Rolle zu spielen scheinen.

Der Abschnitt, den wir gerade eben aus dem Römerbrief gehört haben, wird m. E. dagegen sehr konkret.

Drei Begriffe enthält er, zu denen wir schnell Bezug herstellen können:

Die Schlagworte

- ✚ „Kinder“,
- ✚ „Schöpfung“ und
- ✚ „Hoffnung“

kommen darin vor.

Diese drei Themen möchte ich im Textzusammenhang genauer beleuchten und dabei herausarbeiten, was Paulus damit gemeint hat, und vor allem auch was dieser Text für uns heute bedeuten kann:

Paulus spricht von den **Kindern Gottes**,
eine von ihm gebrauchte Bezeichnung für die Christen.

Durch die Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem Sohn Gottes haben die Christen Anteil an der Gotteskindschaft, an der Sohnschaft Jesu.

Ein entscheidender Unterschied liegt zwischen

- ✚ Kind und
- ✚ Knecht Gottes.

Nicht mehr

- ✚ Sklaven und Knechte, die einem fremden Willen unterworfen sind,
- ✚ sondern Kinder sind die,

die dem Sohn Gottes nachfolgen.

Kinder, die in Freiheit mit Gottes Hilfe die Gebote erfüllen und das Gute tun.

- ✚ Wer sind die Kinder Gottes?

Der Evangelist Johannes schreibt in seinem Ersten Kapitel (Joh 1, 12-13):
„Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind.“

Das ist quasi wie eine Adoption.

- ✚ Wie ein Adoptivkind,
- ✚ so sind auch wir Christen in die Erbfolge des Reiches Gottes einbezogen,
- ✚ wir dürfen zu Gott Abba, lieber Vater, sagen.

Das ist wunderbar.

Ein großes Geschenk.

- ✚ Von dem Schöpfer des Himmels und der Erde als eigenes Kind angenommen zu sein,
- ✚ das ist zu groß um es begreifen zu können.

Erwachsenen fällt es besonders schwer sich auf eine solche Botschaft einzulassen und ihr Vertrauen zu schenken.

Nicht umsonst verwendet Jesus die Kinder als Beispiel dafür, wie der Glaube und die Gotteskindschaft gelebt werden können:

„Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“,

sagt Jesus im Matthäusevangelium.

In diesem doch recht provozierenden Appell Jesu an seine Jünger steckt der Aufruf zur Reflexion des eigenen Standpunktes, der eigenen Sicht und der eigenen Lebensweise.

Erich Kästner spitzt dieses Jesuswort noch zu:

„Nur wer erwachsen wird und Kind bleibt, ist ein Mensch!“

- ✚ Wenn wir also diese Forderung oder vielmehr diese Einladung Jesu beherzigen,
- ✚ so erscheinen vielleicht manche Problemstellungen und Schwierigkeiten, die wir zu bewältigen haben, in einem anderen Licht
- ✚ und lassen eine veränderte und erneuerte Sicht auf die bevorstehenden Aufgaben zu.

„Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihnen gehört das Reich Gottes“, sagt Jesus.

Ja, Kinder gehen ganz unvermittelt mit Interesse und ohne Scheu auf Neues zu.

- ✚ Skepsis gegenüber den Geschichten aus der Bibel ist bei ihnen nicht zu spüren,
- ✚ vielmehr großes Interesse und Neugier, wie es weitergeht.

Wenn ich meiner Enkeltochter Zoe eine Geschichte vorlese,

- ✚ dann kann sie auch nicht genug davon bekommen,
- ✚ sie will mehr hören,
- ✚ immer noch einmal.
- ✚ mehr von der Botschaft,
- ✚ will wissen wie es weitergeht.

Beim heiligen Augustinus heißt es:

Wenn du "genug" sagst, bist du verloren. Orientiere dich immer am "Mehr", bewege dich, geh immer vorwärts. Bleibe nicht auf dem Fleck stehen, weiche nicht zurück, irre nicht vom Wege ab.

Dies bezieht Augustinus auf den Wissens- und Erfahrungsdrang im Glauben.

Damit ist gemeint,

- ✚ dass wir nicht genug bekommen können von der Gotteskindschaft,
- ✚ dass wir weiter danach streben Gott näher zu kommen und ihn zu erleben.

Die Gotteskindschaft ist eine herrliche Wahrheit, ein tröstliches Geheimnis. Sie erfüllt unser inneres Leben.

Denn durch sie lernen wir,

- ✚ mit unserem himmlischen Vater umzugehen,
- ✚ ihn kennen zu lernen,
- ✚ ihn zu lieben.

Sie ist es, die uns die vertrauensvolle Einfachheit kleiner Kinder schenkt.

Mehr noch:

- ✚ gerade weil wir Kinder Gottes sind,
- ✚ schauen wir mit Liebe und Bewunderung auf alle Dinge, die aus der Hand des göttlichen Vaters und Schöpfers stammen.

Im Jahr 2009 hatte ich mir als Landesbischof das Schwerpunktthema „Kinder“ ausgesucht.

Die Wichtigkeit und Bedeutung der Kinder

- ✚ für unsere Gesellschaft,
- ✚ für unsere Kirche und nicht zuletzt auch
- ✚ für uns Erwachsene als Vorbilder

ist mir bei der ausführlichen Beschäftigung mit der Thematik noch intensiver als zuvor bewusst geworden.

An den eigenen Enkeltöchtern erlebe ich, was es heißt das Leben mit anderen, mit neuen Augen zu sehen.

- ✚ Ganz unbedarft,
 - ✚ voller Vertrauen und Neugier
- gehen die Kinder an die Dinge heran.

Da sehe ich auf einmal Dinge, die ich zuvor nicht oder nicht mehr gesehen habe.

Man achtet wieder auf scheinbar banales.

- ✚ Wie ein Blatt vom Wind aufgewirbelt wird,
- ✚ wie ein Vogel sich auf einen Ast setzt und meine Enkeltochter ganz begeistert diesen Vorgang kommentiert.

Viele solcher Kleinigkeiten bekommen eine neue Bedeutung.

Und ein ganz wichtiger Aspekt, den wir von Kindern lernen können, ist die Begeisterungsfähigkeit.

Das ist Ziel der Gotteskindschaft:

- ✚ Begeistert für Jesus Christus und seine Botschaft eintreten.
- ✚ Mit der gleichen Begeisterung und Freude, wie Menschen, nicht zuletzt die Kinder, Jesus am Palmsonntag auf dem Weg nach Jerusalem zugejubelt haben.

Hosianna, haben ihm die Menschen zugerufen.

Hosianna, das ist ein Hoheitsruf aus dem Hebräischen:

„*Hoscha – na*“; auf deutsch: „*rette doch*“.

Es ist ein Anruf, ein Flehen und zugleich die Vergewisserung, dass Gott da ist.

„*Hosianna in excelsis*.“ Das Lob Gottes in den höchsten Höhen.

- ✚ Das haben die Engel auf den Feldern von Bethlehem gesungen,
- ✚ das haben die Kinder Jesus zugerufen.

Hosanna,

- ✚ das öffnet uns die Sicht,
- ✚ und wir sehen vieles, was wir zuvor nicht gesehen haben.
- ✚ Wir hoffen, es gelingt uns: Hosianna

10. **Musik** Hosanna

11. Die seufzende Schöpfung

- ✚ Ölpest,
- ✚ Artensterben,
- ✚ abgeholzte Tropenwälder,
- ✚ zerstörte Ozonschicht,
- ✚ Klimaerwärmung,
- ✚ verendete Tiere –

ich könnte die Liste endlos fortführen.

Ich habe den Eindruck unsere Schöpfung seufzt heute mehr denn je zuvor.

Aber viele sehen es nicht oder wollen es nicht sehen.

Da möchte ich deutlich sagen:

„Ich sehe was, was du nicht siehst“

und anschließend betonen:

„Und ich möchte, dass du es auch endlich siehst, ja noch besser: es endlich auch einsiehst!“

Wir Menschen, besonders aber wir Christen haben eine Verantwortung

- ✚ gegenüber der Schöpfung,
- ✚ gegenüber Menschen,
- ✚ Tieren,
- ✚ Pflanzen,
- ✚ gegenüber aller Kreatur,
- ✚ gegenüber allem Geschaffenen.

Wir haben eine Verantwortung

- ✚ gegenüber der Schöpfung,

weil Gott uns in seine Schöpfung hineingestellt hat und uns dort etwas zutraut – manchmal vielleicht auch zumutet.

Wir haben diese Verantwortung,

- ✚ weil wir ein Gegenüber zu Gott sind,
- ✚ weil wir Gottes Gegenüber sind.

Den Grund unserer Verantwortung können wir schon an den Elementen erkennen, aus denen sich das Wort „Verantwortung“ zusammensetzt.

Denn in der „Verantwortung“ steckt zunächst

- ✚ die „Antwort“,
- und in der „Antwort“ steckt
- ✚ das „Wort“.

Verantwortung ist also

- ✚ „Antwort“ auf das
- ✚ „Wort“.

Das heißt genauer:

Unsere Verantwortung ist nichts anderes als

- ✚ die Antwort, die wir Gott schulden,
- ✚ als Antwort auf sein Wort,
 - sein Wort der Gnade,
 - Liebe und
 - Güte,
- ✚ aber auch
 - des Zuspruchs
 - und Anspruchs, das er an uns richtet.

Gott gibt uns sein Wort,

✚ dass er zu uns hält,

und wir sollen darauf antworten,

✚ in dem wir Verantwortung für die Schöpfung übernehmen.

Und Gott sprach:

Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht.

Unsere Antwort auf sein Wort liegt

✚ nicht in der gesetzmäßigen Erfüllung

- eines Imperativs,
- eines Befehls, der von uns gehorsame Erfüllung einer gesetzlichen Vorschrift verlangte. Auch

✚ nicht dieses Wortes,

- das ja einen Imperativ,
- also eine Forderung darstellt.

Unsere Antwort liegt vielmehr

✚ in der Wahrnehmung der Ver-antwort-ung, die wir als durch Gott Angeredete wahrnehmen.

Nicht




✚ weil wir dazu gezwungen sind,

sondern

✚ weil wir dankbar für Gottes Geschenk sind.

Wir sind in die Verantwortung gerufen, die Welt für unsere Kinder und Kindeskinde zu erhalten und human zu gestalten.

Sich nachhaltig für

-  Frieden,
-  Gerechtigkeit und
-  Bewahrung der Schöpfung

einzusetzen –

damit können wir heute Verantwortung für den Fortbestand der Menschheit übernehmen.

Die Aussage „*machtet sie (die Erde) euch untertan und herrschet*“ hat zu Beginn der Umweltbewegung die Kritiker des Christentums auf den Plan geführt.

Und nicht nur sie.

Kulturpessimisten wie *Carl Amery* haben aufgrund dieser Aussagen die Ausbeutung der Natur durch den Menschen als eine der „gnadenlosen Folgen“ des Christentums bezeichnet.

Auf dem ersten Deutschen Evangelischen Kirchentag, den ich persönlich besuchte, 1977 in Berlin, spielte die Kritik an diesem so genannten Herrschaftsauftrag des Menschen („*Dominium terrae*“) eine ganz große Rolle bei allen, die in der „Bewahrung der Schöpfung“, – damals noch nicht so genannt – den zur Zeit wichtigsten Auftrag für Christen sahen.

Für mich – damals gerade frischgebackener Studentenpfarrer in einer ganz stark politisch geprägten Nürnberger Studentengemeinde, in der die

Bewahrung der Umwelt v.a. gegen atomare Gefahren, das wichtigste Ziel war – war es geradezu erlösend,

- ✚ dass ein kleines blaues Büchlein von Gerhard Liedke, „Im Bauch des Fisches“, erschien,
- ✚ das nicht nur äußerlich auffiel, weil es das erste theologische Buch war, das auf grauem, umweltfreundlichem Papier gedruckt war, sondern
- ✚ das mir und vielen von uns eine große Hilfe in der Verteidigung der Bibel und des Christentums gegen Angriffe solcher Art war.

Beim letzten Kirchentag, den ich vor meinem Jerusalemaufenthalt besuchte, 1985 in Düsseldorf, spielte dann die Forderung Carl Friedrich von Weizsäckers,

- ✚ ein Konzil unter dem Leitwort
- ✚ Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung einzuberufen, eine große Rolle.

„Mit allen Christen bekennen wir Gott als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und doch zerstören wir seine Schöpfung. Wir wissen sehr vieles und tun sehr wenig, Das Gefühl der Ohnmacht wächst. Wir suchen nach Wegen aus der Gefahr. Die Zeit drängt. Der Glaube ist herausgefordert - und unser Tun.“

Diese eindringlichen Worte richtete im Frühjahr 1989 die Landessynode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern in ihrem Wort zur Bewahrung der Schöpfung an die evangelischen Christen in Bayern.

- ✚ Die Reaktorkatastrophe von Tschernobyl wirkte zu diesem Zeitpunkt noch nach.

- ✚ Umweltschutz gehörte zu den Top-Themen in Gesellschaft und Politik.
- ✚ Die Kirche konnte und wollte dazu nicht schwiegen.

Sie ging das Thema auf ihre Weise an und formulierte in dieser Botschaft auch ein Schuldbekenntnis:

Zum Christsein gehört die Verantwortung für die Schöpfung. Wir kennen Gottes Auftrag: »Macht euch die Erde untertan« (1. Mose 1, 28). Das kann nicht heißen: Macht mit der Schöpfung, was Ihr wollt. Gott hat uns die Erde anvertraut, damit wir sie für künftige Generationen von Menschen, Tieren und Pflanzen »bebauen und bewahren« (1. Mose 2,15). Aber wir haben Gottes Geschöpfe wie Sachen benutzt und so ihren Schöpfer beleidigt. Deshalb haben wir Grund, Buße zu tun, und bitten Gott um die Chance eines neuen Anfangs.

In dieser Erklärung der Landessynode von 1989 wird etwas deutlich, was seither für kirchliche Umweltarbeit richtungweisend gewesen ist:

- ✚ Schutz der Umwelt – wir sagen lieber mit einem biblischen Wort aus der Genesis
- ✚ „Bewahrung der Schöpfung“ –
ist eine zutiefst geistliche Aufgabe.

Noch

- ✚ ehe wir fragen, was man praktisch tun kann,
- ✚ muss geklärt sein, wie der Glaube an den Schöpfer heute beschrieben werden kann;
- ✚ welche Rolle wir dem Menschen nach den biblischen Zeugnissen zuweisen wollen;

- ✚ wie wir unser Verhältnis zur außermenschlichen Schöpfung, also zur Mitwelt, sehen und schließlich, auf
- ✚ welchen Werthaltungen wir unseren Lebensstil gründen.

Dabei kommen dann auch die Versäumnisse in den Blick, deren wir uns schuldig gemacht haben.

„*Wir wissen sehr vieles und tun sehr wenig*“, hat die Landessynode 1989 formuliert.

Dabei sind aber auch unter Fachleuten oft

- ✚ die Fakten und ihre Bewertung selbst umstritten,
- ✚ erst recht natürlich die Folgen, die man daraus zu ziehen hat.

Doch was kann der einzelne schon tun, könnte man fragen: Jedes Einzelengagement ist doch wie ein Tropfen auf den heißen Stein.

Das halte ich aber für nicht richtig.

Folgende kleine Erzählung macht dies deutlich:

Ein alter Mann, der früh am Morgen am Strand entlangging, sah einen Jungen, der Seesterne aufsuchte und sie ins Meer zurückwarf. Er fragte ihn, warum er das tue. „Weil die Seesterne sterben werden, wenn sie hier nachher in der Sonne liegen“, antwortete der Junge. „Aber der Strand ist viele Kilometer lang und da liegen Tausende von Seesternen“, sagte der alte Mann.

„Was macht das nun für einen Unterschied aus, wenn du von den vielen ein paar ins Meer zurückwirfst?“ Der Junge sah auf den Seestern in seiner

Hand und während er ihn warf, antwortete er: „Für diesen ist es ein Unterschied, ob er leben oder sterben wird.“

Vielleicht ist das ein Anfang,

- ✚ um unsere Schöpfung zu bewahren und
- ✚ unsere Erde, unsere Lebenswelt so weit wie möglich zu erhalten.

Carl Amery hat in seinem 2002 erschienen Buch „Global Exit“ geschrieben:
Es ist vorauszusehen, dass die Lebenswelt, wie wir sie kennen und bewohnen, im Laufe des anhebenden Jahrtausends zusammenbrechen und unbewohnbar werden wird.

Prognosen dieser Art, mit prophetischer Wucht vorgetragen, finden nur zu einem kleinen Teil Zustimmung und die Bereitschaft, aktiv zu werden – auch wenn sie der Wahrheit ziemlich nahe kommen könnte.

Die weitaus häufigere Reaktion sind

- ✚ Abwehr,
- ✚ Abwiegeln oder
- ✚ Verleugnung.

Außerdem stoßen wir auf das Phänomen,

- ✚ dass Menschen die Fakten, also den Klimawandel und das nahende Ende des fossilen Zeitalters, wohl zur Kenntnis nehmen,
- ✚ aber die gebotenen Konsequenzen nicht folgen lassen.

Für diese Reaktionsweisen gibt es Gründe.

In die wissenschaftliche Analyse z.B. fließt auch die Angst dessen ein, der die Ergebnisse seiner Untersuchungen auf seine private Zukunft überträgt.

- ✚ Der Bürger, dem erklärt wird, jetzt werde er bald den Gürtel enger schnallen müssen,
- ✚ schreckt vor einer solchen Aussicht zurück und zieht in abwehrender Haltung die Grundlagen solcher Prognosen in Zweifel.

In den Medien findet er dafür schnell Verbündete.

Da in der Gesellschaft

- ✚ die Zahl derer abnimmt, die eine Familie gründen und Kinder bekommen,
- ✚ nimmt gleichzeitig die elementare Sorge um das Wohlergehen künftiger Generationen ab.

Schließlich haben wir es, was die Welt des Konsums und der Unterhaltung angeht, auch mit einer Form von Sucht zu tun.

Menschen

- ✚ sind abhängig von einem Lebensstandard, den es in der Geschichte der Menschheit auch für die breite Masse so noch nie gegeben hat und
- ✚ setzen alles darein, die Zeichen der Zeit nicht wahrnehmen zu müssen.

Wir können nicht dem Grundkonflikt entrinnen, dass alles, was lebt, auf Kosten anderen Lebens lebt.

Es hat keinen Sinn, von einer völlig konfliktlosen Einheit zwischen Menschen und Natur zu träumen.

Es wird immer Konflikte geben.

Die Bibel weiß das und hat deshalb dem Menschen die Verantwortung dafür übertragen, diesen Konflikt so zu regeln,

- ✚ dass möglichst viele möglichst gut leben können und
- ✚ nicht von vornherein die Menschen dominieren.

Die Bibel hat schon Recht, wenn sie dem Menschen den Auftrag gibt:
Herrscht über die Erde und tragt Sorge für das Leben, das auf ihr gedeiht.

Jetzt wird die Frage umso dringender,

- ✚ wie wir denn nun unser Leben einrichten sollen,
- ✚ damit alles Leben auf der Erde gedeiht.

Das Problem hat sich noch verschärft, seit wir unter dem Gebot der Nachhaltigkeit auch das Leben der künftigen Generationen in den Blick nehmen müssen.

„Lebe hier nicht auf Kosten von anderswo und heute nicht auf Kosten von morgen“ – mit dieser Kurzformel hat Lenelies Kruse-Graumann die Aufgabe beschrieben,
und es geht

- ✚ um das Wohl der ganzen Schöpfung,
- ✚ nicht nur der Menschen.

Das Prinzip ist zunächst ganz einfach:

Den Einklang mit der Natur zu suchen, heißt das Gebot, auch wenn es nicht ohne Konflikte abgeht.

- ✚ Heruntersteigen vom Sockel des Allmachtswahns,
- ✚ sich zurücknehmen,

- ✚ leise auftreten,
- ✚ kleine Schritte tun.

WEIL

- ✚ wir auf den Zeitpunkt warten, an dem die „seufzende Schöpfung“ vollständig wieder hergestellt wird,
- ✚ ,wollen wir uns energisch bemühen, sie in der Zwischenzeit zur Ehre des Schöpfers zu schützen und wiederherzustellen.

Und das an Gottes wunderbarer Schöpfung wieder zu sehen, was droht unsichtbar zu werden, von der Bildfläche zu verschwinden.

Damit wir sagen können, **ich sehe was, was du auch siehst.**

12. **Musik** Improvisation Klavier – Saxophon

13. **Unsichtbare Hoffnung**

„Denn wir sind zwar gerettet, doch auf Hoffnung. Die Hoffnung aber, die man sieht, ist nicht Hoffnung; denn wie kann man auf das hoffen, was man sieht?“ so schreibt Paulus im Römerbrief.

Hoffen und Sehen, also ein Widerspruch?

- ✚ Nicht unbedingt, aber
 - ✚ manchmal durchaus ein Hindernis,
- wenn das Sehen als die notwendige Voraussetzung für das Hoffen und Glauben herangezogen wird.

Jesus sagt zu Thomas:

„Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!“ (Joh 20, 29)

Doch manches, was man sieht, zerstört sogar die Hoffnung.

„Damit ihr Hoffnung habt.“ Unter diesem aus 1. Petrus 1, Vers 3, entnommenen Motto steht unser Ökumenischer Kirchentag.





Hoffnung gehört untrennbar zum Menschen dazu.

Ohne Hoffnung gäbe es keine Perspektiven, Visionen und höhere Zielvorstellungen.

„Die Hoffnung stirbt zuletzt“, heißt es in einem Sprichwort.

Damit wird ausgedrückt wie elementar die Hoffnung unser Menschsein begleitet.

Angesichts von

-  Wirtschaftskrisen,
-  Kriegen,
-  internationalem Terrorismus und
-  Bedrohungen

fällt es nicht immer ganz leicht diese Hoffnung aufrecht zu erhalten.

Doch wir als Christen haben eine Hoffnung die über dieses Leben und die Probleme auf der Welt hinausführt.

Wir können diese Hoffnung deutlich leben und Verantwortung in unserer Gesellschaft übernehmen.

In der EKD-Denkschrift „Das rechte Wort zur rechten Zeit“ (Nr. 10, S.19) wird diese Verantwortung deutlich beschrieben:

„Um Gottes und der Menschen willen nehmen Christenmenschen Verantwortung für die Welt wahr: Im Licht ihrer Gottesbeziehung befragen und gestalten sie die Wirklichkeit, Sie erkennen in der Welt – ...trotz der Realität der Sünde und des Bösen – Gottes gute Schöpfung... für die der Mensch als Gottes Ebenbild besondere Verantwortung trägt.“

Wir haben Verantwortung für unsere Mitmenschen, auch die Verantwortung

- ✚ ihnen in ihren Lebensfragen zur Seite zu stehen und
- ✚ ihnen von Gott zu erzählen;
- ✚ von Gott, dessen Handschrift die ganze Schöpfung und besonders wir Menschen tragen.

Bei Menschen, die auf der Suche nach Gott sind, liegt die Hoffnung ganz nah.

Es gilt oft nur den Blick dieser Menschen zu weiten, für diese Hoffnung,

- ✚ die man zwar nicht sehen kann,
- ✚ die aber sichtbar wird im Leben von uns Christen.

Zu einem Weisen kam einer und klagte: Ich suche nun so viele Jahre nach Gott und kann ihn nicht finden. Der Weise sah ihn freundlich an und erzählte eine Geschichte:

Es war einmal ein Mann namens Nasruddin. Er ging immer hin und her über die Grenz, an verschiedenen Zollstellen, einmal mit einem Esel, einmal auch mit zweien oder dreien. Auf den Eseln transportierte er große Lasten Stroh. Die Zöllner wussten, dass er ein bekannter Schmuggler war, und so durchsuchten sie ihn immer wieder, stachen mit Stöcken in die

Strohballen, und manchmal verbrannten sie das Stroh und suchten in der Asche nach dem, was er schmuggelte. Aber sie fanden nichts, und Nasruddin wurde reicher und reicher. Schließlich wurde er alt, zog in ein anderes Land und setzte sich zur Ruhe. Dort begegnete ihm einer der früheren Grenzwächter und fragte: „Nasruddin, jetzt könnt Ihr es mir ja sagen. Was habt Ihr geschmuggelt, das wir nie gefunden haben?“ Nasruddin lächelte und antwortete: „Esel!“

Siehst du, sagte der Weise, so sucht mancher nach Gott, und Gott ist vor seinen Augen.

14. **Lied** Wo Menschen sich vergessen (ÖKT 23)

15. **Zusammenfassung**

Zur Hoffnung berufen

Ich sehe was, was du nicht siehst.

Träume und Visionen, wo es hingehen könnte.

Ich träume...

- ...von einer Kirche, in der die Menschen fröhlich und selbstbewusst miteinander leben, gemeinsam Gottesdienst feiern, sich gegenseitig bestärken und ermutigen und anderen Menschen durch Wort und Tat das Evangelium von der Liebe Gottes zu den Menschen bezeugen.

- ...von einer Kirche, in der Hauptamtliche und Ehrenamtliche gleichgeachtet ihre gleichwertige Arbeit tun, sich gegenseitig helfen und fördern und miteinander arbeiten.
- ...von einer Kirche, in der die fleißige und gute Arbeit der Pfarrerrinnen und Pfarrer von den anderen Mitarbeitenden anerkannt und wertgeschätzt und nicht so häufig kritisiert wird.
- ...von einer Kirche, die sich ohne Angst und in Freimut in Verkündigung und diakonischer Tat für die Rechtlosen, für die Armen und alle, die in Not sind, einsetzt.
- ... davon, dass die Menschen in den Gemeinden im gemeinsamen Gottesdienst, in Wort und Sakrament den Mittelpunkt ihres Gemeindelebens, auch das Zentrum ihres persönlichen geistlichen Lebens sehen und diesen kompetent und gern mitgestalten, in traditionellen wie in modernen Formen.
- ... davon, dass sich in den Gemeinden junge Menschen genauso wiederfinden wie Alte, Männer genauso wie Frauen, weil es jeweils Angebote gibt, die besonders auf sie zugeschnitten sind und weil es gemeinsame Veranstaltungen gibt, die das Interesse aller finden: zum Beispiel den Gottesdienst.
- ... davon, dass die Kirchen sich auf dem Weg zur Kirchengemeinschaft in versöhnter Verschiedenheit so weit nahe kommen, dass es möglich ist, in der jeweils anderen Kirche zum Abendmahl zu gehen und gemeinsame Abendmahlsgottesdienste zu feiern, und dennoch die bunte Vielfalt der Kirchen erhalten bleibt.

16. **Musik** In keinem andern ist das Heil
17. **Vater Unser**
18. **Segen**
19. **Lied** Mögen sich die Wege (ÖKT 149)=> Frühling (Seifert /
Glufke)